

## 15. Kapitel des Generalabtes OCist KMW - 11.09.2012

“Die zweite Stufe der Demut: Der Mönch liebt nicht den eigenen Willen und hat deshalb keine Freude daran, sein Begehren zu erfüllen. Vielmehr folgt er in seinen Taten dem Wort des Herrn, der sagt: Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat (Joh 6,38). Ebenso steht geschrieben: Eigensinn (*voluptas*) führt zur Strafe, Bindung erwirbt die Krone.“ (RB 7,31-33)

Eigentlich beginnt diese zweite Stufe schon auf der ersten, wo der heilige Benedikt sagt: „Den Eigenwillen zu tun, verwehrt uns die Schrift, wenn sie sagt: Von deinem Willen wende dich ab (Sir 18,30)! Dass aber Gottes Wille in uns geschehe (vgl. Mt 6,10), darum bitten wir ihn im Gebet des Herrn.“ (RB 7,19-20)

Es gibt eine Anstrengung unseres Willens, die sich mit uns selbst beschäftigt, und eine Anstrengung, die uns empfänglich macht für das, was uns über uns hinauswachsen lässt. Das ist der Leitgedanke dieser Verse der Regel. Wenn der Wille dem eigenen Vergnügen, dem eigenen Interesse, dem eigenen Gewinn dient, wenn er mehr *voluptas* ist als *voluntas*, dann nehmen wir ihm die Energie, die ihm als Element des Bildes Gottes in uns eigen ist. Der Wille ist das Vermögen, welches in uns die Fähigkeit abbildet so zu lieben, wie Gott liebt, die Fähigkeit den Nächsten als das zu wollen und zu wünschen, was er ist, und nicht als Konsumgut für unser Vergnügen. Der Wille ist uns von Gott gegeben worden, damit wir ihn, Gott, mehr als alles andere wollen, damit wir das Unendliche wollen, das er selber ist. Die *voluptas* dagegen ist das Streben nach einem Vergnügen, in welchem wir uns in uns selbst zurückziehen und auf die sehnsüchtige Ausrichtung auf das Unendliche verzichten. Sie ist das Vergnügen, das konsumieren und nicht in der grenzenlosen Freude der Selbstlosigkeit lieben will.

Wie aber können wir uns dieser Neigung entziehen, die in uns Sündern ist, die das, was wir wünschen, sofort haben will, die nur für sich etwas haben will, nur für das eigene Vergnügen? Diese Tendenz berührt nicht nur unsere affektiven und sexuellen Bedürfnisse, sondern alle Wünsche des menschlichen Herzens: Reichtum, Macht, Schönheit, geliebt sein... Jeder einzelne dieser Wünsche könnte gut sein, könnte dem Guten dienen, wenn wir uns damit den andern nicht verschliessen würden, wenn der Gegenstand dieser Wünsche nicht Beute, Raub wäre.

Der heilige Benedikt hilft uns zu verstehen, dass Jesus Christus uns gerade hier begegnen will, dass er uns gerade an diesem Punkt von der Not unseres Herzens befreien will. Jesus will uns bei der Hand nehmen und mit uns gehen, um aus diesem dunklen Wald herauszufinden, aus diesem Dschungel unserer auf uns selbst bezogenen Wünsche, die in uns die Freiheit zu lieben und die Sehnsucht nach Gott, für den wir geschaffen sind, ersticken.

Um uns von diesem unserem Willen zu befreien und uns zu befähigen, selbstlos zu lieben, geht Jesus uns voran und gibt uns vor allem das Beispiel dieses neuen Lebens, des neuen Herzens, das er in uns schaffen will.

Wir müssen hier den christologischen Hymnus des Briefes an die Philipper heranziehen, den ich vor ein paar Tagen zitiert habe, diesmal aber von dem Wort her, mit dem heilige Paulus diesen Hymnus einleitet: „Tut nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei. Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,3-5).

Und der Hymnus hebt hervor, dass Jesus, obwohl er Gott war, dennoch „nicht daran festhielt, wie Gott zu sein“ (2,6). Wörtlich sagt der Text: „Er hielt es nicht für eine Beute, Gott gleich zu sein“, wie etwas, das man für sich allein nimmt, für den eigenen Genuss.

Die Demut Jesu bis zur vollständigen Selbstentäusserung am Kreuz steht im totalen Gegensatz zum Streben nach Lust, zur Gier der Welt, der sündigen Menschheit, im krassen Gegensatz zum krampfhaften Streben nach dem eigenen Interesse, dem eigenen Gewinn, dem eigenen Vergnügen, welches die Herzen und die Beziehungen der ganzen Menschheit vergiftet.

Jesus Christus ist der gute Hirt, der sein Leben hingibt für uns, um unseren Willen zu befreien von diesem Rückzug auf sich selbst, von der Haltung des Mietlings, des Diebes, des Räubers, oder gar des Wolfs, um uns zur immergrünen Weide seiner Liebe zu führen (Joh 10,1-8).

Das heisst, dass Christus uns vor allem hilft, unsere Angst vor dem Verzicht auf den eigenen Genuss und das eigene Interesse abzulegen. Wenn wir das, was wir wünschen, in erster Linie als Beute betrachten und sofort verschlingen, dann geschieht das meist, weil wir Angst haben nicht befriedigt zu werden, keine Freude zu haben, die Sehnsucht unseres Herzens nicht stillen zu können. Wenn wir uns in uns selbst verschanzen, dann meist, weil wir Angst haben uns zu verlieren, Angst ohne irgend etwas dazustehen, Angst freudlos zu sein. Die Mentalität der Welt führt uns die grossen Übeltäter oft als Helden vor, die sich vor nichts fürchten, die den Mut haben alles an sich zu reissen, alles zu geniessen, alle und alles auszunützen. Genau gesehen sind sie aber Menschen, die grosse Angst haben, Angst davor unglücklich zu sein, Angst ihr Leben hinzugeben. Sie sind wie Ertrinkende in einem reissenden Fluss, die sich erfolglos an allem festzuklammern versuchen, was ihnen Halt geben könnte.

Jesus kommt zum Menschen, der so lebt – jeder von uns hat diesen Menschen irgendwie in sich – und bevor er ihn richtet oder verurteilt, spricht er ihm vom Vater, von Seinem Vertrauen zum Vater, das auch wir haben dürfen. Lesen wir doch das Gespräch Jesu mit der Samariterin (Joh 4) oder mit Zachäus (Lk 19,1-10), oder die verschiedenen Begegnungen Jesu mit den Zöllnern und Prostituierten.

Welches auch immer die konkrete Situation ist, Jesus setzt sich zum Menschen hin, der Sklave seiner Begierde ist. Und bevor er ihm sagt, er solle sein Leben ändern, teilt er ihm sein Vertrauen mit, dass er im Verlangen nach dem Vater sein sich Festklammern am eigenen Interesse und Genuss aufgeben kann, ohne die Erfüllung seines Lebens, ohne das Glück zu verlieren. Ja, dass gerade diese Loslösung den Besitz dessen, was unser Herz wirklich wünscht, sichert.

Kehren wir nun zu unseren Stufen der Demut und zum Verzicht auf unseren eigenen Willen, wie Benedikt ihn fordert, zurück. Benedikt verlangt, dass wir uns lösen, indem wir uns an Christus binden, der sich vertrauend dem Willen des Vaters, nach dem er sich sehnt, überlässt: „Die zweite Stufe der Demut: Der Mönch liebt nicht den eigenen Willen und hat deshalb keine Freude daran, sein Begehren zu erfüllen. Vielmehr folgt er in seinen Taten dem Wort des Herrn, der sagt: ‚Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen der mich gesandt hat‘ (Joh 6,38).“ (RB 7,31-32)

Der heilige Benedikt ermahnt uns, auf den eigenen Willen zu verzichten, indem wir uns an das Vaterunser erinnern: „Dein Wille geschehe“ (RB 7,20). Er verlangt also von uns, dass wir auf unseren Willen verzichten, indem wir vertrauensvoll den Vater bitten, wie Jesus, dass sein Wille geschehe, denn in der Freundschaft Christi fürchtet unser Herz sich nicht mehr davor, die Hände zu öffnen, mit denen wir alles und alle festhalten wollen, um den Vater zu umarmen, der uns liebt, der uns das Leben gibt, der uns alles und das Hundertfache seiner Güte gibt.

*Fr. Mauro-Giuseppe Lepori OCist*